

AMD-Theologenkongress 2012

Forum 1: Eins ist not, alles aber muss gemacht werden (Mittwoch, 26.9.2012)

Eingangsstatement Annegret Puttkammer

„Ernähren Sie sich gesund. Bewegen Sie sich regelmäßig. Pflegen Sie Ihr geistliches Lebens.“ Diese drei guten Ratschlägen gab mein Vor-Vor-Vorgänger, Propst Hans Wilhelm Stein, in den 80er Jahren den Pfarrern und (damals noch wenigen) Pfarrerinnen in der Propstei Nord-Nassau. Ich kann sie heute nur wiederholen und unterstreichen! Denn auch heute essen Pfarrerinnen und Pfarrer oft nur Aufbackpizza, setzen ihren guten Vorsatz: „mehr Sport“ meist nicht um und finden für das eigene Bibellesen kaum Zeit.

Propst Stein merkte dies bereits vor drei Jahrzehnten an. Auch damals also, in den angeblich so „guten alten Zeiten“ litten Pfarrerinnen und Pfarrer unter der Spannung zwischen der Sehnsucht nach geistlicher Existenz und der nicht endenden Aufgabenfülle des Gemeindepfarramts. Die Spannung ist eben nicht nur ein Problem unserer Zeit, und erst recht nicht nur „mein“ Problem, sondern wohl aus dem Pfarramtsalltag kaum wegzudenken.

Für mich bedeutet dies: Natürlich muss ich mich als einzelne mit meinen Möglichkeiten darum mühen, geistliche Existenz zu leben und für mich Räume zu schaffen. Natürlich muss ich meinen Terminkalender so führen, dass für Familie und Freunde, für Muße und Musik, für Bibel und Stille Zeit bleibt. Aber ob dies gelingt, ist dann nicht nur mein eigenes persönliches Problem. Es ist auch eine Anfrage an die Gemeinde, ob sie ihrem Pfarrer und ihrer Pfarrerin ohne Murren eigenen Spielraum gönnen will. Und es ist eine Herausforderung an die Kirchenleitung, Pfarrerinnen und Pfarrer bei der Suche nach Freiräumen zu fördern.

In unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau versuchen wir, diese kirchenleitende Aufgabe sehr ernst zu nehmen. Deshalb erarbeiten wir derzeit eine neue Art von Pfarrdienstordnung. In der nicht nur festgeschrieben werden soll, welche Aufgaben eine Pfarrerin oder ein Pfarrer hat – sondern auch, welche er oder sie dezidiert nicht hat, weil sie ehrenamtlich übernommen werden. Ein Beispiel: Wenn der Finanzausschuss ehrenamtlich geleitet wird, wird dies in der Pfarrdienstordnung vermerkt. Sollte der bisherige Vorsitzende ausscheiden, kann der Finanzausschuss nicht mehr so einfach der Pfarrerin übertragen werden, ohne dass die Pfarrdienstordnung geändert und dabei nach Entlastungsmöglichkeiten gesucht wird. Der Automatismus, dass alles, was kein anderer mehr macht, unwidersprochen zur Aufgabe für Pfarrer und Pfarrerin wird, soll damit unterbunden werden.

Und wir wollen in der EKHN an noch mehr „Stellschrauben“ drehen: Die Visitation ist eine gute kirchenleitende Gelegenheit, um zu erfahren, ob und wie Pfarrerinnen und Pfarrer für eigene geistliche Existenz Zeit haben – und sie ist auch die Gelegenheit, um Kirchenvorstände und Gemeinden dafür zu sensibilisieren, dass ihre Pfarrersleute das wirklich brauchen. Außerdem laden wir Pröpstinnen und Pröpste selbst regelmäßig zu Auszeiten für Pfarrerinnen und Pfarrer ein, zu Sabbattagen und Einkehrwochen.

Für mich ist es natürlich auch selbst eine Herausforderung, Raum zu haben für mein eigenes Leben, das geistliche und das private. Für mich ist es auch eine Herausforderung, in der Fülle der Aufgaben die Orientierung nicht zu verlieren. Ich möchte Ihnen berichten, was mir dabei persönlich hilft:

- Losungsbuch und Bibel liegen am Frühstückstisch. Und ich schaffe es nahezu jeden Morgen, dort hineinzuschauen. Es tut mir gut, mit der täglichen Bibellese unterwegs zu sein. Die Inhalte der morgendlichen Lektüre begegnen mir meist im Laufe des Tages in meiner Arbeit wieder, mal wohltuend, mal herausfordernd.

- Damit ich in aller Alltagsarbeit mein Ziel nicht aus dem Auge verliere, habe ich mir die drei Hauptanliegen, mit denen ich ins Propstamt gegangen bin, auf kleine Zettel geschrieben („Bildung stärken“, „Das Evangelium unter die Leute bringen“, „Integrierend wirken“). Und die kleben auf meinem Schreibtisch. Ich sehe sie vor mir, wenn ich die Post sortiere, wenn telefoniere, wenn ich Mails lese – und dabei ja ständig entscheiden muss, welche Anliegen ich aktiv aufnehme und welche nicht. Die Zettel helfen mir beim Prioritäten-Setzen und dabei, in dem „Wust“ nicht unterzugehen.

- Vor einigen Jahren fragte ich den Leiter des Haus Respiratio auf dem Schwanberg: „Was kann ich als Vorgesetzte tun, damit Pfarrerinnen und Pfarrer nicht ausbrennen?“ Und er antwortete einfach und schlicht: „Gehen Sie mit gutem Vorbild voran. Schreiben Sie nicht spätabends noch Mails. Lassen Sie keinen Urlaub verfallen. Und ziehen Sie sich regelmäßig zurück.“ Genau das tue ich. Ich schicke keine dienstlichen Mails mehr nach 20 Uhr ab. Ich plane langfristig freie Zeiten ein und verteidige sie mit gleicher Intensität wie Synodentermine. Und ich fahre zu Einkehrtagen, regelmäßig nur für mich.

Und, natürlich: Wann immer es geht(leider nicht immer), beherzige ich die „drei Stein’schen Weisungen“: Bewegung. Frisches Essen. Zeit zum Beten.